

Lateinamerika und wir

Studientagung der norddeutschen Dominikaner

Am 12. Oktober 1492 „entdeckte“ der Genueser Seefahrer *Cristóbal Colón*, genannt *Kolumbus*, die „Neue Welt“. Fünfhundert Jahre sind inzwischen vergangen. Zu Beginn des Gedenkjahres 1992 erinnerten sich Dominikanerinnen und Dominikaner der norddeutschen Provinz des Ordens auf einer Studientagung im Kloster Walberberg dieses geschichtsträchtigen Datums. Zur Sprache kam vor allem der theologische Widerspruch der ersten Predigerbrüder (= Dominikaner) in der Neuen Welt, den diese mit Vehemenz gegen die spanische Kolonialpolitik erhoben. *Thomas Eggensperger* OP (Theologe, Philosoph und Hispanist aus Düsseldorf) rief in seinen Ausführungen („Die Eroberung der Neuen Welt und die Rolle des Dominikanerordens“) die berühmte Predigt des Dominikaners *Antonio Montesinos* in Erinnerung, die dieser im Auftrag seiner Gemeinschaft am vierten Adventssonntag 1511 in Santo Domingo gehalten hat.

Mit welchem Recht, welcher Autorität?

Pater Antonio Montesinos sagte in seiner Predigt: „Um euch (eure Todsünden) zu erkennen zu geben, bin ich, der ich die Stimme Christi in der Wüste auf dieser Insel bin, hier heraufgestiegen, und deshalb sollt ihr aufmerksam zuhören, aber nicht nur ein bißchen, sondern vielmehr mit eurem ganzen Herzen und mit all euren Sinnen; sie ist für euch so neuartig, wie ihr sie noch nie gehört habt, sie ist so schroff und hart und offen und gefährlich, daß ihr nie dachtet, so etwas zu hören ... Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr jene Indianer in einer so grausamen und schrecklichen Sklaverei? Mit welcher Autorität habt ihr so abscheuliche Kriege gegen diese Völker geführt, befanden sie sich doch in ihren eigenen sanften und friedlichen Ländern, und von denen ihr unendlich viele durch Tod und nie gehörte Greuel vernichtet habt. Wie könnt ihr sie so unterdrücken und plagen, ohne ihnen zu essen zu geben noch sie in ihren Krankheiten zu pflegen, die sie sich durch das Übermaß an Arbeit, die ihr ihnen auferlegt, zuziehen, und euch dahinsterven oder, besser gesagt, die ihr tötet, nur um täglich Gold zu gewinnen und einzuziehen? ... Sind sie denn keine Menschen? Haben sie keine vernunftbegabten Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Versteht ihr das nicht? Spürt ihr das nicht? Welch ein tiefer Schlaf, welche Teilnahmslosigkeit hält euch umfangen?“ (*Biblioteca de Autores Españoles*, BAE 96, 176). Der dominikanische Protest gegen die Unterdrückung und Ausbeutung der Indios fand schließlich in den Aktivitäten des ehemaligen Kolonisten und späteren Bischofs und „Verteidigers der Indios“, *Bartolomé de Las Casas* (1484–1566), seinen Höhepunkt. Im Namen Gottes erhob dieser Dominikaner Einspruch gegen die diskriminierenden Strukturen der spanischen Amerikapolitik: „Ich hinterlasse in Westindien Christus, unseren Herrn, nicht einmal, sondern vieltausendfach ausgepeitscht, gequält, geohrfeigt und gekreuzigt“ (BAE 96, 551 b). Nicht umsonst gilt Las Casas heute vielen als „Ahnvater der Befreiungstheologie“.

Die „Financial Times“ schrieb 1991

Im Blick auf die seit dem Krieg am Golf stattfindende Diskussion über eine „neue Weltordnung“ erwiesen sich den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die völkerrechtlichen Reflexionen des spanischen Dominikanergelehrten *Francisco de Vitoria* (1482/93 bis 1546) als wertvolle Argumentationsbasis. Vitoria – darauf machte der Bonner Theologe *Heinz-Gerhard Justenhoven* aufmerksam – versteht in seinen Vorlesungen das Völkerrecht (im Gegensatz zu den derzeit gängigen und die Diskussion bestimmenden Interpretationen) nicht als eine zwischenstaatliche Vereinbarung, sondern zuerst als vorstaatliches Recht. Von den bei Vitoria diskutierten individuellen und sozialen Menschenrechten aus ließen sich, so die Überzeugung der versammelten Schwestern und Brüder, die Beziehungen zwischen „Erster“ und „Dritter“ Welt auf eine neue theoretische Grundlage stellen. Um den Entwurf Vitorias in seiner Bedeutung für die drängenden universalen Zukunftsfragen (Stichwort: „Gerechtigkeit“) zu aktualisieren, bedarf es verstärkter philosophischer Anstrengungen. Bei Vitoria könnten die entscheidenden theoretischen Reflexionen ansetzen, um die überlebensnotwendigen Prozesse des Umdenkens zu fördern.

Dem im Zuge der europäisch-lateinamerikanischen „Begegnung“ schon vor fünfhundert Jahren maßgebenden ökonomischen Aspekt war der zweite Schwerpunkt der Studientagung gewidmet. *Isidoro Bustos*

(Vorstandsmitglied des Forschungs- und Dokumentationszentrums Chile-Lateinamerika, Berlin) betonte die wirtschaftliche Dimension der europäischen Vorherrschaft in Lateinamerika. Aus der Sicht des Lateinamerikaners (*Bustos* ist Chilene und war unter Präsident Allende Planungsdirektor im Justizministerium des Landes) sprach sich der Referent eindringlich für Entwicklungsalternativen aus, die eine Bedarfsdeckungswirtschaft zum vorrangigen Ziel erklären. Die internationale Schuldenkrise verschärft die derzeitige Abhängigkeit der sogenannten Dritten Welt von der ersten, westlichen Welt in ungeheurem Ausmaß. Zur Beleuchtung dieses Sachverhalts zitierte *Otto Kreye* (Starnberger Institut zur Erforschung globaler Strukturen, Entwicklungen und Krisen) eine mittelalterliche Parabel, mit welcher die anerkannte US-amerikanische Wirtschaftszeitung *Financial Times* 1991 die Dramatik der aktuellen Verschuldungssituation zu verdeutlichen suchte: Ein Mann will seinem Esel beibringen, die tägliche Arbeit zu verrichten und sich zugleich mit einer Tag für Tag abnehmenden Futterration zufriedenzugeben. Der Mann bekommt das arme Tier eines Tages sogar so weit, nach getaner Arbeit ganz ohne Futter auszukommen. An diesem Tag stirbt der Esel ...

Die Arbeitserträge, welche die Länder der Dritten Welt aufbringen müssen, um den geforderten Schuldendienst zu bedienen, führen unaufhaltsam und absolut sicher in die Katastrophe – so die *Financial Times*. Die armen Länder der Welt haben nach Angaben der Vereinten Nationen und der Weltbank heute mehr als fünf Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für den Schuldendienst aufzubringen. 1,1 Milliarden Menschen vegetieren in absolutem Elend dahin. Die bislang von westlicher Seite propagierten und praktizierten ökonomischen Lösungsmodelle der Krise haben sich allesamt als untauglich erwiesen. *Kreye* plädierte dagegen für politische Lösungen. Dazu bedarf es jedoch als Voraussetzung einer umfassenden Demokratisierung in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht (Landreformen, Festlegung realer Minimallöhne, Sozialversicherung usw.).

In der Tradition von Montesinos, Las Casas und Vitoria gilt es, verstärkt nach Lösungsmöglichkeiten für heute zu suchen. Der theologisch begründete Protest gegen die andauernde Marginalisierung der überwältigenden Mehrheit der Bewohner des lateinamerikanischen Kontinents, das praktische Pastoralengagement „vor Ort“ und die Erarbeitung theoretischer Grundlagen für eine neue, gerechte Universalordnung bedürfen im Dominikanerorden in Zukunft verstärkter Aufmerksamkeit.

Ulrich Engel